

„Ein Kugelnchen.“

Von Karl Fr. Nowak.

N. u. F. Kriegspressequartier, August 1916.

Sicherlich ist's weiter keine Sache, daß auch ein Kriegsmaler einmal eine Kugel bekommt. Millionen stehen täglich draußen, Hunderttausende haben eine Kugel bekommen. Dennoch muß man jetzt von dem ungarischen Kriegsmaler Baron Ladislaus v. Mednyánszky sprechen, der mit Skizzenbuch und Stift am ersten Kriegstage ins Feld zog und nun am Isonzo durch einen Schuß in die Schulter für einige Zeit außer Gefecht gesetzt wurde: Er ist nicht bloß Ungarns bedeutendster Genremaler. Und ein Landschaftler zugleich von unendlicher Zartheit der Linie, unendlicher Kunst feinsten Schattierungen. Er ist nicht bloß ein alter Herr, 68 oder 70, eisgrau unter den Männern des Krieges. Er ist mehr als das: ein Sonderling. Verschollen trotz all seiner Berühmtheit auch im Frieden, verschollen zwischen seinem Budapest-Heim mit Kerzenbeleuchtung aus der Peißezeit und seinem Wiener Vorstadthotel, das noch nie einer unzweifelhaft auffinden konnte, verschollen nicht minder im Kriege. Kein zweiter Traumwandler gleicht ihm zwischen Schützengräben, Batterien und Stürmen. Sie alle sind für ihn selbst gar nicht da. Nur für seine Kunst sind sie da . . . Merkwürdig bleibt dies stets aufs neue an ihm Beobachtete: was er malt und malt, wird als Bestes vom Besten ohne Zweifel bestehen bleiben; was dabei während des Malens um ihn herum vorging, weiß er nicht einmal; weiß überhaupt nicht, was in diesem Kriege vorgeht und wie's eigentlich von Zeit zu Zeit mit diesem Kriege steht, aus dem er doch unentwegt und als der Begabtesten einer für die Nachwelt schafft.

Keiner ist gleich fleißig wie der Baron. Keiner schläft so wenig wie der Baron. Er sucht die Dämmerungen, in deren Darstellung er freilich — seit er ihre leisesten Halblichtschwingungen durch ganz neue Farben in der Litra festzuhalten vermochte: sie waren seiner ersten Ruhm — ein unübertroffener Meister ist. Irgendwo ist zum ersten Morgengrauen ein Gefecht angelegt. Mednyánszky steht natürlich mitten zwischen den Soldaten. Und sagt höchstens zum Offizier, der ihn hinausgeleitete: „Sehen Sie nur, wie sonderbar das erste Licht über die Kämme fließt. . . Und wie sich die Menschen als graue Silhouetten vorwärtschieben. . .“

Er weiß nicht, daß jetzt gestürmt wird. Oder bemerkte es zwar, als er's zum ersten Male erlebte, aber achtete nicht weiter darauf. Sucht Licht, das über die Kämme fließt, und Menschen, die graue Striche darin sind. Etwas hat er, mit seinem weißen Bart, mit dem weltabgekehrten Leuchten seiner blauen, sehr stillen Augen, mit der weißen, langen Kutte, in der er immer steckt, von einer Tolstoifigur. Rundum ist eine grauenhafte Kanonade. In der Infanteriefirei hagelt . . . Aber Mednyánszky steht einsam an der Landschaft, in mönchischer Verlassenheit, aufrecht in der Kutte, den Kopf übers Skizzenbuch gebeugt . . . Die Kanonen hört er nicht. Die Sonne ist ihm wichtig, die Birken sind ihm wichtig, eine zerschossene Fahrflühe. Alles andere ist nicht wichtig. Manchmal horcht er doch auf, wenn's haarscharf vorüber pfliff, dreht sich um und lächelt kindlich zurück: „Ein Kugelnchen —“ Und arbeitet weiter: die Fahrflühe, die Birken, die Sonne.

Einmal kommt er von der russischen Front zurück. War mit in eine Riesenschlacht verwickelt. Aber noch sind keine nähern Nachrichten da, alles bestürmt ihn, wie's eigentlich war . . . Wieder lächelt er sein tiefes, fast religiöses angelehntes Lächeln: „O, der Frühling war im ersten Hauch . . . So zart, so fein das Grün . . . Und oben, hoch oben zwitscherten die Vögel so hell“ — Mit Strategie war bei ihm auch diesmal nichts anzufangen. Aber das Bild, das nachher entstand, war neulich in einer Ausstellung in Zürich zu sehen. Und vor dem Bilde wortlos erschütterte Russen . . .

Wir waren in der Matschwa zusammen. Seit drei Uhr morgens war er auf den Beinen. Nachts um zwölf fanden wir endlich Unterkunft. Ein zerschossenes Dorf, ein zerschossenes, nicht ganz geheures Haus. Der Wind pfliff durch die Fensterhöhlen, auch pfliffen die Ratten. Alles lag lunterbunt auf dem Resten Stroh durcheinander, Kriegsmaler und Kriegsberichterstatter. Und schlief beim ersten Ausstreken . . . Aber der Baron geriet sofort in Ekstase. Das Kerzenlicht flackerte so phantastisch. Er holte das Skizzenbuch hervor. Und zeichnete, zeichnete, zeichnete . . . Unser serbisches Biwal . . . Frühzeitig brachen wir auf. Jetzt war der Baron nicht zu finden. Sein Bündel Stroh lag unberührt. Draußen im Hof sah man jemand sitzen. Das war der Baron. Er zeichnete schon wieder, zeichnete, zeichnete. Als wir ihm über die Schulter blickten, sahen wir, daß die Skizze auch schon fertig war.

natürlich lockte auch ihn der Isonzo. Was gibt's nicht dort an Sonne! An Farben! An tausendfach verschiedenem Licht! Aber wo immer man sich am Isonzo befindet: überall ist die Hölle los. Granaten ohne Unterlaß. Fliegerbomben . . . Maschinengewehre, die nie schweigen, Handgranaten und Gasüberfälle. Schon dies ist für Kriegsberichterstatter ein angenehmer, dankenswerter Zufall, daß nur ihr Auto unter einem Granatenoolstreffer kaputt geht und die Mäntel hundert Risse kriegen, indes die Besitzer eben zum Weiterfahren herbeikamen. Der Baron aber liebte die Isonzofront mit all ihrem bengalischen Nachtfeuerwerk noch weit mehr als etwa die serbische oder russische Front, an der er nur einige Duzend Male in Gefahr war, nebenbei erschossen zu werden, ohne daß ihm dies weiter auffiel!

Und schließlich war es auch ganz selbstverständlich, daß er dort weder bei der Artillerie blieb, noch vorn in den Stellungen der Infanterie. Der Mond kam neulich besonders plastisch, besonders silbern hervor, was in den Deckungen nur festzustellen, indes keineswegs zu genießen war. Also ging der Baron aus der Deckung heraus, vor die Deckung, einfach zu den Feldwachen. Ein Felsstück war da. Silberbeschnitten vom Mond, lehnte ein Bosniak mit dem Rücken gegen den Stein. Im zitternden Licht hatte der graue Hüme mit dem Fes auf dem wilden Gesicht einen Schimmer sonst längst abhandgekommener Romantik. Mednyánszky sieht's und holt sogleich das Skizzenbuch hervor. Da er den Bosniaken zeichnet, ihn also von vorn sehen will, geht er selbstverständlich auch über die Feldwachenstellung hinaus. Und zeichnet, zeichnet . . . Allmählich kommt all das der italienischen Feldwache etwas merkwürdig vor. Ein Mensch in weißer Kutte, mitten zwischen den Feldwachen . . . Eine weiße, versteinerte Kutte, die sich nicht rührt . . . Und es kommen „Kugelnchen“ . . . Da Kugeln den Baron noch nie etwas angingen, da er sie ignorierte, sie also ihm offenbar nichts anhaben konnten, so zeichnet er zunächst ruhig weiter. Aber da er mit dem Bosniaken fertig ist, hat er plötzlich einen Einsatz: Warum eigentlich soll man nicht auch einmal eine italienische Feldwache verewigen? Besonders, wenn's so bequem ist, wie hier: den Mann von vorne zu sehen . . . Was heißt das: Krieg? Kunst ist Kunst . . . Die weiße Kutte kommt auf den Italiener zu — der Italiener traut den Augen kaum, vielleicht bekreuzt er sich — der Stift will eben beginnen. Die italienische Feldwache versteht aber auch gar nichts von Kunst, sie tut, was sie tun muß und kann: sie knallt — — Für den Baron aber gibt es noch immer keine Schießerei, keine Auseinandersetzung mit Gewehren. Für ihn gibt es immer nur noch Motive . . . Und dann schließlich das Ergebnis: „Eine Kugel kam geflogen“ . . .

Er ist ohne Frage der Ritter de la Mancha von der andern Seite. Wo immer der Herr Ritter ritt, socht er mit tollen Dingen, die nicht da waren. Wo immer Mednyánszky geht, gibt es die tollsten Dinge, die für ihn nicht da sind. Also vom Fechten kann da natürlich gar keine Rede sein. Es ist grotesk, fast unheimlich, wie er durch Schlachten, Gefahren und Tod schreitet, die er alle malt und alle leugnet. Er sperrt den Krieg in seine Mappe. Außerhalb der Mappe ist er überhaupt gar nicht wahr . . .

An solcherlei Auffassung hält der Baron mit aller Entschlossenheit auch nach dem Ereignis seiner Verwundung noch fest. Es fiel ihm nicht auf, daß ihm die Schulter durchschossen war. Die Wunde bestand einfach nicht, denn die Wunde war nicht in seiner Mappe. Erst eines Abends beim Stabe stuzt sein Tischnachbar: „Zum Teufel, Herr Baron, Sie sind ja voll Blut! Was ist Ihnen denn?“ In der Tat: der Leinentittel hat einen großen, runden Fleck an der Schulter. Und immer noch sicker's. Aber der Baron hat sein unschuldigstes Lächeln: „Ach nein . . . nichts, Herr Major . . . Ich bin nur vor zwei Tagen ein wenig verwundet worden. Ein Kugelnchen . . .“

Er hatte selbst ein wenig an sich herumgedoktert. Das genügte. Unwillig ging er dann ins Lazarett, obgleich es gewiß hoch an der Zeit war. Und er gibt noch immer nicht zu, daß seine Auffassung vom Kriege — der nur in der Mappe, nur für die Mappe besteht — allerdings in des Wortes eindringlichster Bedeutung ein kleines Loch bekommen hat.